

»Völkische Nibelungelei«

Eine historische Betrachtung

Markus Osterrieder

Als in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts die materialistisch geprägte Weltanschauung und das Industriezeitalter Einzug hielten, begannen in ganz Europa jene seelischen Kräfte zu versiegen, die in den Jahrhunderten davor zur Ausbildung der Volkskulturen mit ihrem reichen Lied-, Märchen- und Sagenschatz beigetragen hatten. Der Verlust seelischer Ausdrucksmöglichkeiten und die tiefe Unsicherheit bezüglich der eigenen kulturellen und ethnischen Identität mündeten gerade im mittleren Europa in die als innere Reifung zu verstehende Erkenntnisfrage, wie sich individuelle Persönlichkeit und kulturell bzw. sprachlich bestimmte Gemeinschaft zueinander verhielten. In dem Streben nach Individualität und menschheitlichem Weltbürgertum lag für viele der deutschen Idealisten der tiefere Sinn der deutschen »Nationwerdung«. Bedingung hierfür sei die Pflege und Entwicklung des individuellen Ich, des eigentlichen Wesenskerns des Menschen. Dieser humanitäre Individualismus konnte jedoch nicht als selbstverständliches, im »Volk« verankertes Naturprodukt verstanden werden, sondern als etwas, was durch die Bewusstseinsanstrengung der Menschen in ihrem »Streben nach Individualität« erst erschaffen werden musste.¹ Diese Problematik zeichnete sich generell als eine zentrale Erkenntnisfrage für das Völkerleben im mittleren Europa spätestens in der Mitte des 19. Jahrhunderts ab. Die Gestaltung des europäischen Völkerlebens hätte dementsprechend seit diesem Zeitpunkt aus *geistigem* Erkennen heraus erfolgen müssen, ansonsten drohte ein Absinken aus den *seelischen* Volkskräften in die überlebten *physischen* Instinkte der Stammes- und Sippenbande, die sich als sozialer Sprengstoff auslebten.

Das Seelengefüge vieler Vertreter der alten Aristokratie der deutschen »Kleinstaaten« war in Gedanken-, Empfindungs- und Vorstellungsformen verhaftet, die seit dem frühen Mittelalter keine wesentliche Wandlung erfahren hatten und oftmals von den inneren Qualitäten des Christentums so gut wie unberührt geblieben waren. Diese spätgeborenen »Quasi-Nibelungen« mumifizierten ihr Seelenleben und betrachteten die sich wandelnden geistigen, politischen und sozialen Anforderungen der bürgerlichen Neuzeit mit Abscheu oder Ignoranz, sperrten sich gegen soziale Reformen und die Sehnsucht nach demokratischer Mitbestimmung, – ja standen nicht zuletzt auch der Kultur insbesondere des deutschen Idealismus und des Goetheanismus fremd, teilnahmslos, ablehnend, furchtsam oder feindlich gegenüber.² Sie erlebten *ihre Form* von »Deutschheit« nicht in der bewusst strebenden Suche nach dem höheren geistigen Selbst, son-

dern im Dumpf-Unterbewussten der im Blut wirkenden Kräfte.

Primitiv, dekadent und treu bis in den Tod

Für die deutsche Kultur hatte es jedenfalls fatale Auswirkungen, dass jene »völkisch« gestimmte Seelenart, die den Kräften des Blutes, dem Stammeserleben, dem »kriegerhaften« Soldatentum und der absolutistischen Staatsverherrlichung verhaftet blieb, im Laufe des 19. Jahrhunderts bei einem nicht unbeträchtlichen Teil des bürgerlichen deutschen Mittelstandes immer mehr Anklang fand: In »altväterlich-germanischer Gefolgschaftstreue« dem Herrscher »nibelungentreu bis in den Tod« zu Eigen sein, wurde schließlich zur Tugend des nationalbewussten durchschnittlichen Kleinbürgers in der wilhelminischen Gesellschaft. Die Lehren Darwins trugen das ihrige dazu bei, denn sie gab jener »Nibelungen«-Auffassung, die das »höhere Wesen« des Menschen in seinem biologischen Vererbungsstrom zu finden glaubte, einen pseudo-wissenschaftlichen Anstrich. Nicht in der freien Entfaltung einer zugleich individuellen *und* allgemein-menschlichen Humanität wie die großen Goetheanisten, sondern in der »Züchtung und Vermehrung des artreinen Blutes« erblickten die Repräsentanten dieser Strömung den »nationalen Beruf« des »deutschen Wesens«. Der sich ausbreitende »Führer- und Elitemythos« war auch deshalb so erfolgreich, weil er das metaphysische Vakuum auszufüllen schien,³ welches die nicht vollzogene Bewusstseinsanstrengung bei der Bewältigung der modernen Erkenntnisfragen hinterließ. Auch die »völkische Nibelungelei« im Deutschen Reich war *Décadence*, seelischer Verfall, doch im Vergleich zu den entsprechenden Kulturphänomenen etwa in England, Frankreich oder Italien von erschreckend primitiver Qualität und Armut.

Nach 1871, in der Reichsgründungs- und frühwilhelminischen Zeit, griff man verstärkt auf den Nibelungen-Mythos mitsamt seiner teils pseudo-germanischen Symbolik zurück, als eine Art kultureller Leitfaden zur Besinnung auf vermeintlich nationale Eigenschaften. Man betonte dabei charakteristischerweise dessen ältere, vorchristliche Schichten – das im trüben Licht des Sozialdarwinismus neu funkelnde Herausfordernd-Mutwillige der heidnischen Recken, deren ewige Treue und ewige Rache zur Unterstützung und Legitimation des wilhelminischen Imperialismus und Militarismus herangezogen wurden.⁴ Doch dies war weniger dem Einfluss der literarischen Werke wie dem *Nibelungenlied* zuzuschreiben, sondern vielmehr der nicht erfolgten Einsicht in die Notwendigkeiten zeitgemäßer seelischer und geistiger Entwicklung des Menschen. So sangen dann die »Neo-Nibelungen« nach 1871: »Wo Mut und Kraft in deutscher Seele flammen / fehlt nie das blanke Schwert beim Becherklang«, oder: »Für Vaterland und Ehre / erheben wir die Wehr, / für Hermanns Erb und Gut / verspritzen wir das Blut«, während der schneidige Oberleutnant »Hans von Weckrode, den linken Arm, der leicht verwundet ist, in der Binde, sonst stramm zu Pferd, eine Führergestalt, die ernsten blauen Augen geradeaus gerichtet, den Helm tief in der Stirne, als Sieger« und Pseudo-Siegfried voranzog.⁵

Blutsbrüderschaft und Geheimorden

Aus dieser dekadenten Seelenhaltung heraus prägte Bernhard Fürst von Bülow in einer Reichstagsrede am 29. März 1909 das Schlagwort von der unverbrüchlichen »Nibelungentreue« hinsichtlich der Bündnisverpflichtung zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn. Auch als sich in Mitteleuropa nach der Katastrophe des Ersten Weltkriegs schockartig ein weiterer weltanschaulicher Leerraum, ja ein geistiger Abgrund auftat, fand inmitten des Chaos eine Besinnung der deutschen Gesellschaft auf zukunftsweisende Elemente der eigenen Kultur, wie z. B. in der Philosophie auf Husserls »Phänomenologie«, in der Kunst auf den Impuls des »Bauhauses«, in der sozialen Frage auf Rudolf Steiners Idee der »Dreigliederung des sozialen Organismus«, nicht statt. Stattdessen erlebte die Nibelungengesinnung ihren fatalen Durchbruch. Hitler verglich in *Mein Kampf* den Mord an Siegfried mit dem »Dolchstoß« in den Rücken, den das deutsche Heer erfahren habe, als 1918 »der kämpfende Siegfried dem hinterhältigen Dolchstoß erlag«. ⁶ Den gleichen Bezug stellte der Reichspräsident und ehemalige Chef der Obersten Heeresleitung Hindenburg 1934 in seinem »Politischen Testament« her: »Wie Siegfried unter dem hinterlistigen Speerwurf des grimmigen Hagen, so stürzte unsere ermattete Front.« ⁷ Und ein Bruno Tanzmann meinte schon 1919: »Erst wenn dieser Nibelungengeist [das kriegerische und sieghafte Heldentum] unverhehlt wird wieder in unserem Volk zu Tage treten, wird unsere Not ein Ende haben. Dann wird die Seele des Deutsch-Germanentums den Balmung [das Schwert Siegfrieds] erfassen, dass er sich von selbst schwingt und durch die Drachenfeindschaft der Welt blitzt. Der Schmach- und Mordfrieden [...] wird dann sein Ende finden. Das wird dann die lebendige Auferstehung des Nibelungenliedes sein.« ⁸

Bereits im Jahr 1912 dachte man in dem von dem Mühleningenieur Theodor Fritsch gegründeten »Reichshammerbund« an die Schaffung einer geheimen Kommandozentrale der völkisch-nationalen Bewegungen. In diesem Zusammenhang erfolgte die Gründung des logenartig aufgebauten Geheimbundes »Germanenorden«. Im Jahr 1917 wurde der zwielichtige Abenteurer und Okkultist Rudolf von Sebottendorf auf der Weihnachtstagung des »Germanenordens« mit der Führung der Ordensprovinz Bayern betraut. Im Frühjahr 1918 tauchte er in München auf und warb mit Anzeigen in verschiedenen Blättern Mitglieder an. ⁹ Der Kandidat wurde auf »Blutreinheit« untersucht und nach einer Prüfungszeit in den Freundschaftsgrad aufgenommen mit der Verpflichtung, dem Meister absolute Treue zu schwören. Der Deckname der Gesellschaft lautete *Thule*, die Weihe der als Versammlungszentrum des Ordens angemieteten Räume im Münchner Nobelhotel *Vier Jahreszeiten* erfolgte am 17. August 1918. Die Rückkehr des verirrtten Ariers zum deutschen Halgadam wurde symbolisch dargestellt und das Thule-Emblem, mit dem die Hotelräume dekoriert wurden, zeigte einen langen Dolch auf einem strahlenden Sonnenrad in Form einer Swastika ¹⁰

– einem in der europäischen Folklore von den Basken zu den Slaven ursprünglich weit verbreiteten, glückbringendem Zeichen, das nun zum »Sonnenrad der ariogermanischen Rasse« umgedeutet wurde. Damals fasste Sebottendorf das Bekenntnis der Thule-Gesellschaft zu den vermeintlichen Nibelungenwerten in die Worte: »Wir kennen keine Internationale Brüderschaft, sondern nur völkische Belange, wir kennen nicht die Brüderschaft der Menschen, sondern nur die Blutsbrüderschaft [...]. Wir hassen das Schlagwort von der Gleichheit. Der Kampf ist der Vater aller Dinge, Gleichheit ist der Tod [...]. Wir sind keine Demokraten, wir lehnen Demokratie durchaus ab. Demokratie ist jüdisch, alle Revolution der Demokratie ist jüdisch [...]. Wir sind Aristokraten [...]. Wir pflegen keinen Humanitätsdusel [...].«¹¹

Der »deutsche Jesus«

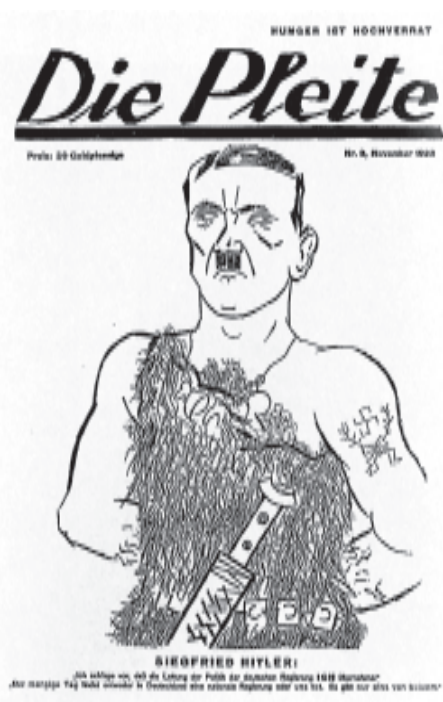
Am 9. November 1918 – tags zuvor hatte Kurt Eisner in München die bayerische Republik ausgerufen, in Berlin verkündete Max von Baden gegen Mittag die Abdankung des Kaisers – fand in den Räumlichkeiten des Hotels eine weitere Veranstaltung der Thule-Gesellschaft statt; Sebottendorf hielt eine flammende Rede, in der symptomatisch die Vorstellungswelt der »Nibelungenmenschen« zum Ausdruck kam: »Wir erlebten gestern den Zusammenbruch alles dessen, was uns vertraut, was uns lieb und wert war. An Stelle unserer blutsverwandten Fürsten herrscht unser Todfeind: Juda. Was sich aus dem Chaos entwickeln wird, wissen wir noch nicht. Wir können es ahnen. Eine Zeit wird kommen des Kampfes, der bittersten Not, eine Zeit der Gefahr! [...] Solange ich hier den eisernen Hammer halte, bin ich gewillt, die Thule in diesen Kampf einzusetzen! [...] Unser Orden ist ein Germanenorden, Germanisch ist die Treue. Unser Gott ist Walvater, seine Rune ist die Aarrune. Und die Dreiheit: Wodan, Wili, We ist die Einheit der Dreiheit. [...] Die Aarrune bedeutet Arier, Urfeuer, Sonne, Adler. Und der Adler ist das Symbol der Arier. Um die Fähigkeit der Selbstverbrennung des Adlers zu bezeichnen, wurde er rot ausgeführt. [...] von heut' ab ist der rote Adler unser Symbol, er soll uns mahnen, dass wir durch den Tod gehen müssen, um leben zu können.«¹²

Der Sturz in die alten Bewusstseinsformen führte konsequenterweise auch zur Ablehnung jener Werte, die mit dem Christentum Einzug gehalten hatten. Zu Beginn der zwanziger Jahre brachten »Völkische« wie die sogenannten »Deutschen Christen« oder die »Deutsch-Nordische Glaubensgemeinschaft« eine religiöse Seelenhaltung zum Ausdruck, die der Zeit von Attilas Hunnenzügen und der Gotenwanderungen vor der Christianisierung durch Wulfila entsprungen zu sein scheint. Jesus wird darin wie eine Art Zwillingbruder von Wodan aufgefasst: »Wollen wir wieder werden wie unsere Väter – und das wollen wir! – so kann die Losung nur sein: Lasst uns trinken aus den kristallklaren Quellen. Die heißen: Wodan und Jesus.«¹³ Ein Kurd Niedlich von der »Deutschkirche« schilderte den »Heiland der Deutschen Jesus« gar als nordischen Stammesgott:

»Jesusreligion und Germanentum verschmelzen in einem deutschen Jesus! Das Leben eines Helden – der Tod eines Herzogs – das Hohelied deutscher Treue zu sich und zur Sache – das ist das Leben Jesu!«¹⁴

Der Sturz in den Nationalsozialismus

Die nationalsozialistischen Ideologen schließlich wollten vom Christentum überhaupt nichts mehr wissen und verbanden ihren Rassenkult mit der Vorstellung, dass *das Christentum an sich* »artfremd« und »den Germanen aufgezwungen« war. Im Zeitalter der beginnenden Transatlantikflüge, der Massenkommunikation und der Kernspaltung wollten sie zwölfhundert Jahre europäischer Bewusstseinsentwicklung auslöschen und sich in eine längst versunkene Wirklichkeit zurückbegeben – mit Hilfe einer grotesken Vermischung von Weltherrschaftsvorstellungen, »heidnischen Volksbräuchen« und darwinistischen Zucht- und Selektionsgedanken. Man nahm Darwin beim Wort, fabulierte vom »Selektionsprinzip des überlegenen Blutes« und meinte, im germanischen Götterglauben die »art- und blutgerechte« Religion wiederbeleben zu können. Es schien, als ob das »Göttliche« nun wie vor 2000 Jahren in den Trieben des Blutes rauschte. Im Blut lockte die »heidnische Liebe«, riefen die Ahnen; Glaube aus dem Blut war »das leibselige Bekenntnis zum Urgrund aller Getriebenheiten«: »Gott fühlen im Trieb«.¹⁵ Mathilde Ludendorff, Tochter eines Theologen und mit dem »Obernibelungen« General Erich Ludendorff verheiratet, verkündete 1937 im Rahmen ihres »Bundes für Deutsche Gotterkenntnis«, der »Jude Jesus« sei der Urheber der Trunksucht, er sei ängstlich gewesen und gar nicht am Kreuz gestorben, er entwurzele den Menschen durch seine Lehre aus Rasse, Volk und Sitte.¹⁶ Die Ludendorffs forderten den »Einklang der Gotterkenntnis mit dem Ergebnis der Wissenschaft« und predigten deshalb die »Erlösung von Jesu Christo«. Ernst Bergmann wiederum verkündete großspurig: »Mit der Rassenhygiene, mit der Erbgesundheitslehre, mit der Heilgymnastik und Körperpflege [...] ist das Ende des Christentums da. Wer seinen Körper nicht mehr hasst und verachtet, ist nicht mehr Christ. [...] der bekennt sich wieder zur nordischen Licht- und Naturreligion.«¹⁷



George Grosz: Siegfried Hitler, November 1923

So mag es nicht verwundern, dass Elisabeth Gerth in ihrer Interpretation des *Nibelungenlieds* eine scheinbar wissenschaftlich fundierte Basis lieferte, die sogar den Mord rechtfertigte, wenn es die Treue forderte, wobei christliche Grundwerte und verwandtschaftliche Beziehungen eher als hinderlich empfunden wurden: »So tritt uns in Hagen die ganze Wucht des naturkräftig-germanischen Kriegers gegenüber, der noch vollkommen unbeeinflusst ist von christlicher Ethik. In seinem Verhalten lernen wir kennen, was germanische Mannestreue und Freundschaft, was Heldentum und Kriegerehre bedeutet. [...] [Der Germane] erachtete es als sein gutes Recht, sich zur Wehr zu setzen. [...] Die Tat, die aus [...] Treue heraus geboren wurde, war immer gut, selbst der Mord war geheiligt, sofern es diese sittliche Notwendigkeit verlangte.«¹⁸ Die Ausrichtung erfolgte hier ganz auf die Gefolgschaft, die ihre kollektive Treue auf Adolf Hitler zu fokussieren hatte.

Görings apokalyptische Rede

Ihren Höhepunkt fand diese ebenso anachronistische wie verderbliche Nibelungenbeschwörung in der Rede Görings vom 30. Januar 1943, wo der Kampf um Stalingrad mit dem Untergang der Burgunder am Hof des Hunnenkönigs Etzel verglichen wurde und nochmals an die unbedingte, bis in einen apokalyptischen Untergang reichende Treue appelliert wurde: »Und aus all diesen gigantischen Kämpfen ragt nun gleich einem gewaltigen, monumentalen Bau Stalingrad, der Kampf um Stalingrad heraus. Es wird dies einmal der größte Heroenkampf gewesen sein, der sich jemals in unserer Geschichte abgespielt hat. Was dort jetzt unsere Grenadiere, Pioniere, Artilleristen, Flakartilleristen und wer sonst in dieser Stadt ist, vom General bis zum letzten Mann, wer da jetzt kämpft gegen eine gewaltige Übermacht um jeden Block, um jeden Stein, um jedes Loch, um jeden Graben, immer wieder kämpft, ermattet, erschöpft – wir kennen ein gewaltiges, heroisches Lied von einem Kampf ohnegleichen, das heißt ›Der Kampf der Nibelungen‹. Auch sie standen in einer Halle von Feuer und Brand und löschten den Durst mit eigenem Blut – aber kämpften und kämpften bis zum letzten. Ein solcher Kampf tobt heute dort, und jeder Deutsche noch in tausend Jahren muss mit heiligen Schauern das Wort Stalingrad aussprechen und sich erinnern, dass dort Deutschland letzten Endes doch den Stempel zum Endsieg gesetzt hat! [...] Und jetzt, Kameraden, sei dies Heil nicht ein leeres Wort, sondern in diesem zehnjährigen Gedenken an den vergangenen Kampf und an den Glauben an den größeren, der uns beschieden ist, und an den größeren Sieg damit auch, geloben wir mit diesem Ruf dem Führer unsere ganze Hingabe, unsere ganze Treue, jedes Opfer bereit ihm zu geben, denn er fordert es nicht für sich, er fordert es für sein deutsches Volk. Und darum, Kameraden, unser Führer, unser geliebter Führer, Sieg (alle: Heil!), Sieg (alle: Heil!), Sieg (alle: Heil!)!«¹⁹

In der tiefsten Feindschaft gegen das menschliche Ich und in dem zielstrebig verfolgten Rückfall in vorchristliche Bewusstseinsformen wird man einen Grundimpuls des Nationalsozialismus erkennen. Konsequenterweise negierte

und zertrat der Nationalsozialismus mit seiner radikalen Bekämpfung jeglicher Individualität das individuelle und kosmopolitische Anliegen der großen Repräsentanten des deutschen Geisteslebens, welche die Kräfte des Blutes längst überwunden hatten. Hatte nicht Novalis einmal geschrieben: »Deutschheit ist Kosmopolitismus mit der kräftigsten Individualität gemischt«?²⁰

Zum Autor: Markus Osterrieder, geb. 1961, freischaffender Publizist, Historiker und Slavist; arbeitet zur Zeit an einem Forschungsprojekt »Rudolf Steiner und der Erste Weltkrieg«. Buch: »Sonnenkreuz und Lebensbaum – Irland, der Schwarzmeer-Raum und die Christianisierung der europäischen Mitte«; Mitverfasser von »Der Krieg aller gegen alle und die Geburt einer neuen Brüderlichkeit«.

- 1 Rudolf Steiner: Vortrag vom 19. Oktober 1914, in: Der Dornacher Bau als Wahrzeichen geschichtlichen Werdens und künstlerischer Umwandlungsimpulse, Dornach ²1985, (GA 287)
- 2 Hierzu der sehr wichtige Vortrag von Rudolf Steiner am 12. April 1919. In: Vergangenheits- und Zukunftsimpulse im sozialen Geschehen, Dornach ³1980 (GA 190), S. 162-177
- 3 Vgl. Hermann Glaser: Spießler-Ideologie. Von der Zerstörung des deutschen Geistes im 19. und 20. Jahrhundert und dem Aufstieg des Nationalsozialismus, Taschenbuch-Neuauflage Frankfurt/M. 1985, S. 102
- 4 Martin Zurwehne: »... aber die Treue ist gehalten bis in den Tod«. Der Nibelungenmythos im 19. und 20. Jahrhundert. In: Geschichte lernen 52/1996, S. 34-41, hier S. 35. Vgl. auch hier und im folgenden Jan Nikolas Dicke: Das Nibelungenlied im Dritten Reich. 3. Dezember 2000, <http://www.dickej.f2s.com/Darstellung/Studium/Nibfram.htm>
- 5 Zit. nach Glaser: Spießler-Ideologie, 149, 160
- 6 Adolf Hitler: Mein Kampf, Band 2: Die nationalsozialistische Bewegung, München ¹⁸1933, S. 267
- 7 Zit. nach: Zurwehne, Nibelungenmythos, S. 40
- 8 Bruno Tanzmann: Versuch einer neuen Deutung des Nibelungenliedes, Dresden 1919 (= Blätter vom Hakenkreuz 1), S. 30
- 9 Rudolf von Sebottendorf: Bevor Hitler kam, München 1934, S. 41
- 10 Nicholas Goodrick Clarke: The Occult Roots of Nazism, Wellingborough 1985, S. 135-144; Reginald H. Phelps: Before Hitler came: Thule Society and Germanenorden. In: Journal of Modern History 35 (1963), S. 245-261
- 11 Runen, Nr. 7 vom 21. Juli 1918; zit. nach Hermann Gilbhard: Die Thule-Gesellschaft – Vom okkulten Mummenschanz zum Hakenkreuz, München 1994, S. 50
- 12 Sebottendorf: Bevor Hitler kam, S. 57-60
- 13 Hauptpastor Bode: Wodan und Jesus. Sontra 1920; zit. nach Ekkehard Hieronimus: Zur Religiosität der völkischen Bewegung. In: Hubert Canik (Hrsg.): Religions- und Geistesgeschichte der Weimarer Republik, Düsseldorf 1982, S. 159-175, hier 162
- 14 J. K. Niedlich: Jahve oder Jesus? Die Quelle unserer Entartung, Leipzig 1921; zit. ebenda, S. 164
- 15 Fritz Gericke: Glaube aus dem Blut. 1934; zit. nach Hubert Canik: »Neuheid« und totaler Staat. In: Canik (Hrsg.): Religions- und Geistesgeschichte der Weimarer Republik, S. 176-212, hier 185 f.
- 16 Hieronimus: Zur Religiosität der völkischen Bewegung, S. 172
- 17 Zit. nach Léon Poliakov, Joseph Wulf (Hrsg.): Das Dritte Reich und seine Denker, Frank-



furt/M.-Berlin-Wien 1983,
S. 177

18 Elisabeth Gerth: Eine Untersuchung über Rasse, Volk und Umwelt im Nibelungenlied, Frankfurt/Main 1938 (= Frankfurter Quellen und Forschungen zur germanischen und romanischen Philologie, 21)

19 Zit. nach Peter Krüger: Etzels Halle und Stalingrad. Die Rede Görings vom 30.1.1943. In: Joachim Heinze, Anneliese Waldschmidt (Hrsg.): Die Nibelungen. Ein deutscher Wahn, ein deutscher Alptraum. Studien und Dokumente zur Rezeption des Nibelungenstoffs im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt/Main 1991, S. 180-187

20 Brief an August Wilhelm Schlegel vom 30. November 1797. In: Novalis: Schriften. Hrsg. v. Richard Samuel/H.-J. Möhl/Gerhard Schulz. Bd. IV, Stuttgart 1975, S. 237

*Franz von Stuck:
Der Nibelungen Not,
um 1920*